

Daria Pezzoli-Olgiati

Religion in der Kultur erforschen

Ein Essay

P
V
E
R
L
A
G
O

Daria Pezzoli-Olgiati

Religion in der Kultur erforschen

**P V E R
V A L A
E R N G
L A G O**

Daria Pezzoli-Olgiati

Religion in der Kultur erforschen

Ein Essay

**P V E R
V A L A
E R N G
L A G O**

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Druck

Rosch Buch, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-22054-9 (Print)

ISBN 978-3-290-22055-6 (E-Book: PDF)

© 2019 Theologischer Verlag Zürich

www.pano.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Für Valdo

Unser Programm war: *Leur ouvrir un peu la fenêtre* («ihnen das Fenster aufschliessen»): Ich kann mir kein Programm vorstellen, das aufregender, abenteuerlicher und notwendiger ist.¹

Fabio Pusterla, *Una luce che non si spegne*

Inhalt

Vorwort 11

I *Mise en abyme*: Der «Religion» auf der Spur 15

II Religion in der Kultur 19

Religion – ein stark beanspruchtes Wort 22

Religion in emischer Perspektive 25

Religion in öffentlich-medialer Perspektive 29

Religion in wissenschaftlicher Perspektive 35

Wechselbeziehungen, Verbindungen und Brüche 36

III Plurale Zugänge zu Religion 41

Eine Disziplin mit inter- und transdisziplinären Zügen 41

Im Kern oder an den Rändern 45

Von Forschungsfragen und Religionskonzepten 48

IV Reflexion des eigenen Standpunkts 51

Selbstreflexion als Ausgangspunkt 52

Gender als blinder Fleck 55

Ethische Dimensionen religionswissenschaftlicher Forschung 59

V Die Herausforderung von Religion in der Kultur 67

Anmerkungen 69

Literatur 81

Vorwort

«Wie erforscht man Religion?»: Mit dieser Frage werden Studierende der Religionswissenschaft und anderer religionsbezogener Fächer zu Beginn des Studiums konfrontiert. Es gilt, theoretische Horizonte und forschungsgeschichtliche Positionen zu erläutern, methodische Zugänge zu erklären und einzuüben. Gerade diese Frage am Studienanfang, die auf den ersten Blick als etwas erscheint, das man ein für alle Mal klärt, stellt sich nicht nur zu Beginn der Beschäftigung mit Religion, sondern begleitet die religionswissenschaftliche Forschungspraxis und die Vermittlung von Ergebnissen religionswissenschaftlicher Analysen immer.

Jedes Mal, wenn man sie sich stellt, erscheint diese tückische Frage anders – sie irritiert jedoch immer. Sie ist nämlich eine dieser Fragen, die unvermeidlich zu anderen Fragen führt, weil sie zugleich schlicht und komplex ist. Sie eröffnet neue Perspektiven, weist auf Probleme und Grenzen hin. Ihre Verwandtschaft mit «Was ist Religion?» und «Kann man so etwas wie Religion überhaupt erforschen?»² illustrieren diese herausfordernden und zugleich reizvollen Aspekte.

Die Grundthemen dieses Essays habe ich in der Antrittsvorlesung vorgestellt, die ich am 10. November 2017 an der Ludwig-Maximilians-Universität München als neuberufene Professorin für Religionswissenschaft und Religionsgeschichte hielt. Sie gehen auf die vielen Gespräche zurück, die ich mit Studierenden und Doktorierenden, Kollegen und Kolleginnen, im Freundeskreis oder mit vielen Menschen, denen ich bei Tagungen, Workshops und Vorträgen begegnet bin, geführt habe. Dieser Beitrag zielt darauf, die Erforschung von Religion in der Kultur darzulegen und Brücken zu anderen Disziplinen zu schlagen, die sich

mit ähnlichen Fragen und theoretischen Konzepten aus anderen Blickwinkeln und in verschiedenen Wissenschaftstraditionen beschäftigen. Diese Reflexionen über die Relevanz eines kulturwissenschaftlichen Zugangs zu Religion entspringen der intensiven Kooperation mit Forschenden aus anderen Fachrichtungen, in denen Religion eine zentrale Rolle spielt, beispielsweise in der Forschungsgruppe «Medien und Religion», am Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik an den Universitäten Basel, Luzern und Zürich oder in vielfältigen interdisziplinären Kooperationen an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Darüber hinaus hat mich die Arbeit in Gremien der Schweizerischen Akademien der Wissenschaften, in denen Geistes-, Sozial- sowie Naturwissenschaften mit den medizinischen und technischen Wissenschaften zusammenarbeiten, motiviert, diesen Essay zu verfassen.

Wenn man Religion als wesentlichen Aspekt von Kultur erforscht, den man wie alles andere untersuchen kann und soll, hört man immer wieder die kritische Frage: «Was macht ihr eigentlich? Was untersucht man, wenn man Religion analysiert?» Religion scheint für viele etwas zu sein, was jenseits jeder rationalen, wissenschaftlich präzisen Erfassung liegt.

Dieser Essay liefert deswegen bewusst keine Einführung in die Religionswissenschaft (dazu besteht auch keine Notwendigkeit, weil es viele ausgezeichnete Einführungen gibt), sondern möchte erklären, was Religionsforschung sein könnte und warum ihr Beitrag zur Kulturwissenschaft relevant ist. Ich hoffe, damit Interessierten und Zweifelnden die Herausforderungen und die Stärken der Religionswissenschaft auf verständliche Weise nachvollziehbar zu machen. Dabei suche ich nach einem kritischen Austausch mit den Lesenden aus verschiedenen Richtungen, die jedoch eine gemeinsame Voraussetzung teilen: Die disziplinäre Kompetenzen und Verfahren werden als unterschiedliche Ausgangspunkte einer gemeinsamen Erkundung und nicht als Abgrenzungsstrategie gegenüber andersartigen Ansätzen betrachtet.

Wenn verschiedene, manchmal auch erheblich unterschiedliche Wissensbestände und Denkweisen zusammenkommen, stehen plötzlich Verfahren und Ansätze, die im Fachdiskurs als selbstverständlich gelten, ihres Zusammenhangs beraubt und erklärungsbedürftig da. Aus diesem Grund möchte ich erläutern, warum es aufschlussreich ist, Religion als Teil der Kultur zu erforschen, was man unter diesem Ansatz verstehen kann und welchen Beitrag diese spezifische Perspektive im Kontext der anderen leisten kann.

Ganz herzlich möchte ich mich bei allen bedanken, die mir beim Schreiben dieses Buches geholfen haben. Ein besonderes Dankeswort gilt den Mitgliedern des Forschungsseminars Medien und Religion für die weiterführenden Kommentare. Insbesondere möchte ich Verena Eberhardt und Anna-Katharina Höpflinger für die grosszügige Unterstützung bei den Korrekturen und Lisa Briner, der Co-Leiterin des Theologischen Verlags Zürichs, für das sorgfältige Lektorat und die weiterführenden Anmerkungen ganz herzlich danken.

München/Neggio, im Winter 2018



I *Mise en abyme*: Der «Religion» auf der Spur

Ich möchte meine Überlegungen zur Religionsforschung mit einer Figur beginnen, die mich in diesem Zusammenhang besonders fasziniert: der *mise en abyme*. Die *mise en abyme* ist ein Bild für die Möglichkeit von Kunstwerken, durch Spiegeleffekte und Blicke in die Tiefe die Kraft eines künstlerischen Werks selbst zu reflektieren, sein Verhältnis zur Realität sichtbar zu machen, zu problematisieren und zu hinterfragen. *Mise en abyme* (auf Deutsch übersetzt etwa «In-Abgrund-Setzung») bezeichnet einen theoretischen Horizont, der für die Analyse von Texten, Bildern, Dramen oder Filmen verwendet wird. Je nachdem, ob ich mich mit Literatur oder mit Filmen beschäftige, gibt es unterschiedliche Konzepte und Strategien, um die medienspezifischen Formen dieser selbstreflexiven Möglichkeit von Fiktion zu untersuchen: Beispielsweise sind der Spiegel im Bild oder der Film im Film Verfahren, die die Fiktionalität des jeweiligen Kunstwerks, seine Funktion und Wirkung thematisieren. Immer aber hebt *mise en abyme* grundsätzlich die Möglichkeit eines Werks hervor, seine eigene fiktionale Dimension zu reflektieren. Mit der Inszenierung eines Werks im Werk werden vielschichtige Interpretationsmöglichkeiten explizit im Werk selbst verankert.³

Als theoretischer Zugang sensibilisiert die *mise en abyme* für diese selbstreflexiven, künstlerischen Spiegelungen.⁴ Dies kann auch für die Erforschung von Religion inspirierend sein. Deswegen möchte ich hier die *mise en abyme* als ein – etwas gewagtes – Sinnbild für die Aufgabe verwenden, Religion wissenschaftlich zu untersuchen. Meiner Meinung nach setzt jeder Versuch, Reli-

gion wissenschaftlich zu erkunden, eine Form von *mise en abyme* voraus. Denn jede Analyse von Religion setzt das Konzept «Religion» und den Sachverhalt, der Gegenstand der Aufmerksamkeit ist, in ein Verhältnis zueinander. Dies kann auf reflektierte Weise geschehen oder implizit, indem man bestimmten wissenschaftlichen Konventionen folgt.

Jede Analyse spiegelt den ausgewählten Zugang zu Religion wider. Unabhängig vom verwendeten (oder im Extremfall: verweigerten oder abgelehnten) Religionskonzept, auf dem eine Forschung gründet, besteht zwischen der theoretischen Bestimmung von Religion und den empirischen Befunden – seien diese historisch oder auf die Gegenwart ausgerichtet – ein komplexes Verhältnis der gegenseitigen Spiegelung.

Die *mise en abyme* führt zwei Aspekte zusammen, die in einer Spannung stehen. Sie weist auf ein künstlerisches Spiel hin, das einerseits auf das Unendliche hindeutet: In den wiederholten Spiegelungen wird alles immer kleiner, ohne jedoch ein Ende zu nehmen. Auf der anderen Seite zeigt dieses Spiel auf nichts anderes hin als auf das, was das Künstlerische mit der Repräsentation macht: Sie verdichtet Blicke auf die Welt.

Mich fasziniert an diesem Ansatz die Möglichkeit, auf die Komplexität und Mehrdeutigkeit des Werks hinzuweisen und dabei die Selbstreflexion nicht aus den Augen zu verlieren. Wenn sich in einem imaginären Raum eine Tür öffnet, die den Zugang zu anderen Türen ermöglicht, oder der filmische Blick in den Spiegel zur Fragmentierung des Akts des Sehens selbst führt, dann zwingt die *mise en abyme* dazu, in labyrinthische Abgründe einzutauchen, die etwas darüber sagen, warum wir überhaupt in diese Verschachtelungen hineinschauen sollen.

Mag die Vorstellung von abgründigen Blicken in der Erforschung von Religion oder von Selbstreflexivität in der Religionswissenschaft auch als mühselige Verkomplizierung einer bereits herausfordernden Aufgabe irritieren, kann die akademische Beschäftigung mit Religion einiges aus der Figur der *mise en abyme* gewinnen. Im Folgenden möchte ich erläutern, warum die

wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Religion von der *mise en abyme* profitieren kann und warum der Blick in komplexe Spiegelungen – und die damit verbundene Selbstreflexion – weiterführend ist.

Religion ist ein vielschichtiges Phänomen. Es kann kaum als gesonderter Bereich menschlichen Lebens untersucht werden, weil es eng mit der gesamten Kultur verflochten ist. Was hier wie ein Gemeinplatz wirkt, ist im Hinblick auf den Forschungsalltag weder selbstverständlich noch banal. Geht man von einer Wechselwirkung von Religion und Kultur aus, ist einerseits Komplexität der Normalfall, andererseits muss man akzeptieren, dass nicht alle Dimensionen von Religion wissenschaftlich erschliessbar sind. Diese Aspekte werden wir in den kommenden Kapiteln vertiefen. An dieser Stelle ist es zuerst einmal wichtig zu betonen, dass Religion in der Kultur als Gegenstand von Forschung sperrig und herausfordernd ist.

Mit der *mise en abyme* vor Augen seien nun drei Grundfragen der Erforschung von Religion in der Kultur hervorgehoben:

Erstens: *Was* kann unter Religion in der Kultur verstanden werden?

Zweitens: *Wie* kann man mit der Wechselwirkung von Religion und Kultur umgehen?

Drittens: Welche Folgen hat ein hermeneutisches Nachdenken über die Forschungspraxis für das Verstehen von Religion, wenn wir uns mit der notwendigen Selbstreflexion diesem komplexen Phänomen und den vielfältigen Zugängen dazu nähern?



II Religion in der Kultur

Was ist Religion? Mit dieser Frage wird man zu Beginn eines Einführungskurses in die Religionswissenschaft konfrontiert. Als Dozentin fordere ich die neuen Studierenden auf, darüber nachzudenken, was Religion sein könnte: Auf der Tafel werden ganz unterschiedliche Stichworte zu Themen und/oder eigenen Überzeugungen festgehalten wie: «Religion ist etwas, das von Menschen gemacht ist», «Religion ist das, was Menschen glauben», «Religion setzt eine intellektuelle Auseinandersetzung mit der Welt voraus, beispielsweise mit dem Ursprung der Welt», «Religion ist Orientierung und Hingabe», «Religion ist Praxis», «Religion hat mit dem Tod und dem Jenseits zu tun», «Religion setzt immer Offenbarung voraus», «Religion bietet Trost angesichts des Schicksals», «Religion ist eine Option», «Religion begründet Werte und Normen», «Religion ist der eigene Glaube, also etwas Privates», «Religion hat mit Kunst zu tun», «Religion führt zu Gewalt» oder «Religion ist friedentiftend».⁵

Dieses Ergebnis eines Brainstormings mit Studierenden erhebt in keiner Weise den Anspruch, wissenschaftlich fundiert zu sein. Aussagekräftig ist es dennoch, weil es zusammenfasst, was junge Menschen denken, die sich dafür entschieden haben, Religion zum Gegenstand ihres Haupt- oder Nebenfachs zu machen.

Eigentlich könnten alle diese Aussagen wissenschaftlich begründet werden, obwohl sie jeweils nur eine bestimmte Dimension von Religion im Blick haben. Wie in der gemeinsamen Arbeit im Laufe des Einführungskurses jeweils klar wird, spiegeln diese Aussagen verschiedene Zugänge zu Religion wider, die ihren Grund in unterschiedlichen Betrachtungsweisen haben. Wenn sich jemand für Religion interessiert als «etwas, was von

Menschen gemacht ist», geht er oder sie ganz anders vor als jemand, der Religion mit dem eigenen Glauben oder mit einem Offenbarungsgeschehen gleichsetzt. Um die Plausibilität, aber auch die Schwierigkeiten zu diskutieren, die mit diesen Aussagen zusammenhängen, kann man diesen unterschiedlichen Positionen Kategorien wie «gesellschaftliche Dimension» oder «individuelle Dimension», «Tradierungsprozesse» und «Sozialisierungsprozesse», «normative und repräsentative Orientierung», «Medialität» oder «Praxis, Ritual» zuordnen und sie anhand eines Konzepts von Religion zusammenfügen: Eine alles umfassende und dennoch aussagekräftige Bestimmung von Religion ist bis jetzt noch in keinem Einführungskurs erzielt worden. Die Übung endet vielmehr üblicherweise im Dilemma: Entweder wird Religion so ausgeweitet, dass sie alle möglichen Phänomene miteinschliesst und zu unspezifisch wird, oder aber man wählt ein deutlich umrissenes Konzept von Religion aus und stellt nachträglich fest, dass (zu viele oder unverzichtbare) Aspekte aus dem jeweiligen Gesamtentwurf ausgeschlossen bleiben.

Ein solches Brainstorming zeigt auf, dass bei einer ersten Annäherung an «Was ist Religion?» der springende Punkt nicht die Antwort ist, sondern *dass* man diese Frage stellt und auf die aus der Antwort folgenden Probleme achtet. Mit dieser Versuchsanordnung wird deutlich, dass es unterschiedliche plausible Antworten auf die Ausgangsfrage gibt, die je eigene Stärken und Schwächen aufweisen, bestimmte Aspekte in den Vordergrund stellen und andere ausblenden, und dass es notwendig ist, mit der Vielfalt an möglichen Antworten umzugehen. Mit dieser Übung kann man die verschiedenen Argumentationslinien aufzeigen und in die entsprechenden forschungsgeschichtlichen und forschungsbezogenen Kontexte einführen. Religion wird so als diskursive Kategorie verhandelt, an der zahlreiche Akteure und Dimensionen von Kultur beteiligt sind.

Diese Erfahrung mit der Frage, was Religion sei, ist nicht nur typisch für den Anfang des Studiums. Seitdem sie gestellt wird, liegt darin ein äusserst produktiver Moment religionswissen-